

Martin H. Geyer, Kapitalismus und politische Moral in der Zwischenkriegszeit. Oder: Wer war Julius Barmat?, Hamburger Edition, Hamburg 2018, 589 S., kart., 40,00 €.

Als der mit einer Niederländerin verheiratete, staatenlose Julius Barmat 1919 in Deutschland ankam, schlug ihm Misstrauen entgegen: »War er ein gerissener Unternehmer, der die wirtschaftliche Not Deutschlands ausnutzte, ein Agent des Kaiserreichs, gar ein sowjetischer Bolschewik oder doch nur ein opportunistischer Sozialdemokrat?“ (S. 31) Als er am 8. Januar 1938 in belgischer Untersuchungshaft starb und die Nachrufe einsetzten, wusste man dann genau, wer dieser Barmat gewesen war: »eine der unsympathischsten und unseligen Figuren der Nachkriegsgeschichte«, eine der »seltsamsten fremden Abenteurerfiguren« des Jahrhunderts, der Inbegriff des »internationalen Gaunertums«, ein »jüdischer Großschieber« und »skrupelloser Finanzjude«, der sich in die »Klubsessel der Systembonzen« gedrängt habe (S. 417f.). Diese Etiketten scheinen das zeitgenössische Wissen über einen »Fall«, der die Weimarer Republik begleitete und sich in die Zeit des Nationalsozialismus verlängerte, abschließend zu kodifizieren. Geschichtswissenschaftlich kann das natürlich nicht das letzte Wort sein. Martin H. Geyer versucht nun herauszufinden, warum dieser heute vergessene Name über Jahre hinweg einen Raum wilder Assoziationen öffnete. Er tut dies in beeindruckender Weise.

Der scheinbar harte Kern des »Falls Barmat« ist ein verworrenes Nebeneinander von im Rückblick mal amüsanten, mal wirtschaftsgeschichtlich aufschlussreichen Geschäftsmodellen, Unternehmensformen, Unternehmertypen usw. Dabei begegnen kleine Bankangestellte, die leichtfertig das Geld anderer Leute aufs Spiel setzten; es begegnen, Minister und Ministerialbeamte, die »im Dienste der Wirtschaft« Regeln ignorierten oder in denen einfach nur das Spekulationsfieber entbrannt war; es begegnen wichtige und weniger wichtige Politiker, die in einer Villa auf Schwanenwerder Freundschaftsgaben empfangen; es begegnet ein Fräulein von Papen, die durch delikate Privatkredite in die Bredouille geriet. Vor allem aber begegnen: Verschwörungstheorien, profilierungssüchtige Staatsanwälte, plump antikapitalistische Theatermacher, eine kommunistische und deutschnationale (Presse-)Agitation, in der die Grenzen zwischen Kapitalismuskritik, Antisemitismus und Kampagnen gegen Republik und Sozialdemokratie fließend waren. Martin H. Geyer rekonstruiert all diese Zusammenhänge überzeugend. Schritt für Schritt zeigt er, wie aus einem Fall, dessen gerichtliche Aufarbeitung keine große Korruptionsaffäre, sondern »eher banale Formen wirtschaftlichen Versagens und Unvermögens in einer Zeit extremer wirtschaftlicher Unsicherheit [...], gepaart mit einer ordentlichen Portion Dreistigkeit und Dummheit« (S. 15) sichtbar werden ließ, eine »große Geschichte« wurde.

Entlang der biografisch stilisierten Leitfrage – »Wer war Julius Barmat?« – bietet Martin H. Geyer eine herausragende politische und ökonomische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit; eine zwar primär *deutsche* Geschichte, die aber reich an transnationalen Bezügen ist. Barmats Geschichte, so Geyer, handle »vom ungewöhnlichen Leben eines bekannten Unbekannten«. Ego-Dokumente sind kaum überliefert, dafür aber eine Fülle zeitgenössischer Quellen *über* Barmat. Seine Biografie »schrieben andere, indem sie seinen Namen als Metonymie, Stigma und als Projektionsfläche benutzten: für Demokratie und ihre mögliche Dekadenz, für Korruption, Abwege von Rechtsstaatlichkeit und Gerechtigkeit, unlauteres wirtschaftliches Gebaren sowie einen »jüdischen Kapitalismus« seit dem Krieg.« (S. 18) Hier setzt Geyers Studie an. Die Pointe liegt darin, dass die zeitgenössischen Zuschreibungen an ein Unternehmerleben als gesellschaftsgeschichtliche Sonde genutzt werden. Auf diese Weise wird »Barmats Schicksal« – nicht »Herr über seinen Namen wie die eigene Biografie zu sein – jedenfalls nicht im öffentlichen Raum, wo sich andere seinen Namen aneigneten und mit ihm in den politischen Kampf zogen« (S. 456) – methodisch und theoretisch produktiv gewendet.

Angesichts der Material- und Themenfülle, der überraschenden Beobachtungen, klugen Interpretationen und weiterführenden Spuren ist es kaum möglich, die Studie in wenigen Sätzen auch nur rudimentär wiederzugeben. Daher beschränke ich mich hier auf die Skizze einiger interpretatorischer Leitlinien. Martin H. Geyer interpretiert Barmat als einen »Grenzgänger des

Kapitalismus«, an dem das Problem der Überschreitung rechtlicher und ethischer Normen sowie der politischen Moral verhandelt wurde. Kriegs- und Nachkriegszeit geraten so als eine Zeit des wiedererstarkten »politischen Kapitalismus« (Max Weber) in den Blick; eines Kapitalismus, der, in Abgrenzung zum »rationalen Kapitalismus«, »auf der spezifischen Ausbeutung politischer Macht durch wirtschaftliche Akteure basierte.« (S. 22) »Vor Webers Augen« – Geyer führt Webers Überlegungen als produktiven analytischen Hebel und als ihrerseits erklärungsbedürftiges zeitgenössisches Wahrnehmungsmuster ein – »stand ›ein wilder Tanz um das goldene Kalb, ein hasardierendes Haschen nach jenen Zufallschancen, welche durch alle Poren dieses bürokratischen Systems quellen«, was das Aufblühen von ›Schmarotzern‹, ›Tagedieben‹ und ›Ladentischexistenzen‹ zur Folge hatte. Das war eine Anspielung auf die ›hosenverkaufenden jüdischen Jünglinge‹, von denen der Historiker Heinrich Treitschke gesprochen hatte; Weber sprach verklausuliert von einer ›Verösterreichung‹ Deutschlands. Das sind alles Themen, mit denen sich dieses Buch auseinandersetzen wird.« (S. 23) Das derartige »Positionierungen mit eklatanten religiösen, ethnischen wie rassischen Stereotypisierungen überformt waren« (ebd.), war keineswegs Zufall. Vielmehr deutet es auf eine bestimmte Art der Kapitalismusanalyse hin; einen heute, so Geyers Diagnose, weitgehend verschwundenen deutschen Antikapitalismus, der antisemitisch konnotiert war und um die Gegenüberstellung eines produktiven Kapitalismus und eines spekulativen Pariakapitalismus kreiste.

Julius Barmat wurde so zum Sinnbild eines Grenzgängertums, an dessen unternehmerischen Tätigkeiten sich die Usancen und die ethisch-moralische Akzeptabilität des (kapitalistischen) Geschäftsverkehrs unter den Bedingungen von Inflation, Wirtschaftskrise, Währungsstabilisierung usw. diskutieren ließen. Eingebettet war das in den 1920er-Jahren in Debatten um einen vermeintlich neuen Unternehmertypus, der sich von den Industriekapitänen des Kaiserreichs unterschied: die 30-jährigen, waghalsigen, kühnen, instinktgeleiteten »neuen Männer« wie Hugo Stinnes oder Friedrich Flick. Barmat hätte in dieses Schema passen können, hätte der Wirtschaftsantisemitismus nicht für ihn und andere jüdische Unternehmer einen eigenen Beurteilungsmaßstab bereitgestellt, der die Wahrnehmung seines Konzerns und seiner Geschäftspraktiken in eine bestimmte Richtung lenkte. Beim Barmat-Konzern handelte es sich schließlich um ein komplexes Beteiligungsgeflecht aus diversen Firmen, die in diversen Branchen aktiv waren. Gleichzeitig war der Konzern hochverschuldet, weil Firmenkäufe kreditfinanziert erfolgten – und deshalb gerieten auch die Kreditgeber (unter anderem die Preußische Staatsbank) in die Kritik. Angesichts der Kreditrestriktionen im Zuge der Währungsstabilisierung wurde dann rasch der Verdacht formuliert, Barmat und Co. hätten mittels der ihnen gewährten Kredite die Notlage der vom Kapitalmarkt abgeschnittenen (natürlich deutschen, nicht-jüdischen) Unternehmen ausgenutzt, und sie so unter ihre (natürlich jüdische) Kontrolle gebracht. Die zeitgenössischen Deutungen wirtschaftlichen Grenzgängertums, für das nicht zuletzt Julius Barmat stand, erweisen sich im Rückblick selbst wiederum als symptomatisch. Sie bieten Einblick in ein Geflecht aus Kampagnen und Maßnahmen, die von der staatlichen Einhegung des Kapitalismus bis hin zum Ausschluss und zur radikalen Eliminierung des ›spekulativen Kapitalismus‹ reichten. Einen besseren Reiseführer durch dieses verworrene politökonomische und politmoralische Gelände als Martin H. Geyers Studie kann man sich nicht wünschen.

Timo Luks, Gießen

Zitierempfehlung:

Timo Luks: Rezension von: Martin H. Geyer, Kapitalismus und politische Moral in der Zwischenkriegszeit. Oder: Wer war Julius Barmat?, Hamburger Edition, Hamburg 2018, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 58, 2018, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81868>> [13.9.2018].